# Erwachen

Autor(en): **Radelfinger, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 40

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641310

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 40 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 2. Oktober 1920

## Erwachen.

Von Emil Radelfinger.

Morgens früh, wenn mich die Pflicht des Tages
Leise anruft aus dem tiefen Schlummer,
Bet' ich leis' zum lieben Gott im Himmel,
Daß er mich und meine beiden Lieben,
Frau und Kindlein, treue möcht' beschirmen;
Daß kein Ungemach uns je heimsuche,
Kummer nicht den Tag voll Glück uns trübe,
Bange Sorgen keinen Einlaß fänden,
Nicht den Zuweg in mein trautes Nestchen.
Ruhig schau' ich dann nach rechts und links hin,
Wo die Gottbefohlenen noch schlummern,
Lieblich mir das Antlitz zugewendet,
Und es ist, als trügen jene Lippen
Meiner Gattin stets die frommsten Wünsche
Zum Erwachen mir und zum Geleite. —
Wende ich mein Haupt nun nach der Seite,
Da ich meinen lieben, kleinen Jungen
Träumend noch in tiefem Schlafe glaube,
Ist schon wach er und zwei munt're Aeuglein
Gucken hell mich an, derweil vom Munde
Mir sein erster Gruß entgegenlächelt.
Freundlich bietet er mir beide Händchen:
„Papa", ruft er leis' und küßt mich innig
Auf die dargebot'ne Wange, bis die
Vorgerückte Stunde mich ermahnet,
Meinem Tagewerk gestählten Sinnes
Und mit Schaffensfreude zu begegnen.

Stillen Schrittes nun scheid' ich von ihnen,
Die mir alles sind und Kraft mir geben;
Ernst schreit' ich von hinnen. Eine Stunde
Lang noch bin ich in Gedanken mitten
Ihrem Kreise. Langsam nur verscheucht die
Arbeit mir das liebe Bild vollkommen;
Doch allmählich tritt an meine Seite
Pflichtgefühl und das, was mir die Arbeit segnet:
Arbeitsfreude, die wie munt'rer Quelle
Sprudel mir den Tag zur Liebe weihet!

## Die mißbrauchten Liebesbriefe.

8

Von Gottfried Keller.

In wenigen Wochen gewann Wilhelm Zeit, sich zunächst dem Häuschen ein Gemüsegärtchen anzulegen, um etwas Kohl und Rüben mit dem Fleische kochen zu können, welches man ihm wöchentlich zweimal schickte. In einer dunklen Nacht holte er sich sogar in der Stadt Schößlinge von seinen Nelken und Levkoien und setzte sie, wo sich ein Raum bot; um das Gärtchen her zog er eine Hecke von wilden Rosen, an Geländer und Säulen empor ließ er Geißblatt ranken, und als der Sommer da war, sah das Ganze aus fast so bunt und zierlich wie ein Albumblatt.

Noch ehe die Sonne im Osten heraufstieg, war er täglich auf den Füßen und suchte seinen Frieden in rastloser Bewegung, bis der letzte Rosenschimmer im Hochgebirge verblichen war. Dadurch wurde seine Zeit ausgiebig und reichlich, daß er frei wurde in der Verwendung der Stunden, ohne seine Pflicht zu vernachlässigen. Um sich seinen Holzbedarf zu sammeln, machte er weite Rundgänge durch den Wald, auf welchen sich eine Bürde fast von selbst zusammenfand. Er benutzte dazu die heiße Tageszeit, um im Schatten zu sein und zugleich für die Erdschwere der Handarbeit ein erbauliches Gegengewicht zu suchen. Denn der Wald war jetzt seine Schulstube und sein Studiersaal, wenn auch nicht in großer Gelehrsamkeit, so doch in beschaulicher Anwendung des Wenigen, was er wußte. Er belauschte das Treiben der Vögel und der andern Tiere, und nie kehrte er zurück, ohne Gaben der Natur in seinem Reisigbündel wohlverwahrt heimzutragen, sei es eine schöne Moosart, ein kunstreiches, verlassenes Vogelnest, ein wun-